DER TRÄNENGRUSS DER INDIANER

Georg Friederici, 1866-1947




tuum est

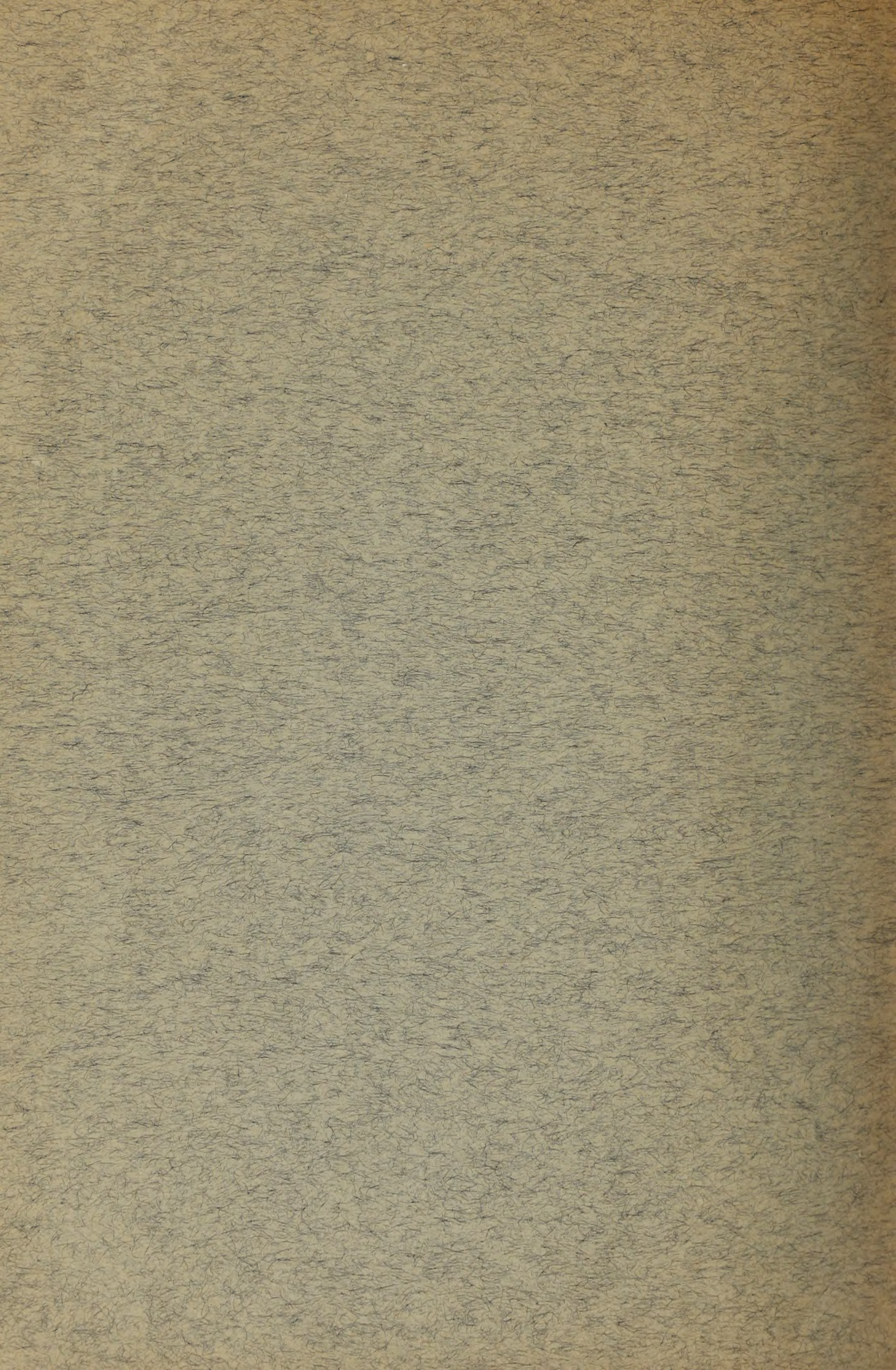
Der

Tränengruss der Indianer.

Von

Dr. Georg Friederici.

LEIPZIG.
Verlag von Simmel & Co.
1907.



Der

Tränengruss der Indianer.

Von

Dr. Georg Friederici.

LEIPZIG.
Verlag von Simmel & Co.
1907.

I.

Ein Aufsatz im „Globus“ (Bd. LXXXIX, S. 30 ff.) über den Tränengruß der Indianer hat mir verschiedene Zuschriften von guten Bekannten und auch von unbekannten „Freunden des Globus“ eingebracht, wie er denn überhaupt mehrfach zu Meinungsaustausch angeregt zu haben scheint. Er hat daher zu meiner Freude seinen Zweck erfüllt. Einer Übersetzung in das Portugiesische [1]) ist eine spanische gefolgt. [2]) Ihr hat der Übersetzer, Herr R. R. Schuller in Santiago de Chile, eine umfangreiche Abhandlung in Form einer Streitschrift gegen mich angefügt. Herr Schuller geht in seiner Arbeit sehr liebenswürdig mit mir um und sagt mir manche freundliche Worte, aber das darf mich nicht hindern, den Beziehungen zwischen seiner Streitschrift und meinem Aufsatz mit der Deutlichkeit auf den Grund zu gehen, die sie herausgefordert hat.

Mein Aufsatz hatte lediglich den Zweck, die Verbreitung des bisher gänzlich übersehenen Tränengrußes in Amerika zu untersuchen, und er sollte nebenher an einem Beispiel zeigen, wie diese seltsame, ganz ungewöhnliche Sitte vielleicht geeignet sein könnte mitzuhelfen, die Frage über Herkunft und Wanderungsweg von Stämmen zu beantworten, bei denen sie festgestellt ist. Als Beispiel wählte ich die Charrúa der Banda Oriental, einmal weil ich die bisher bei ihnen übersehene Sitte des Tränengrußes aufgefunden hatte, und dann,

---

[1]) „A Saudação Lacrimosa dos Indios“, trad. Dr. Alfredo de Carvalho, in „Revista do Instituto Archeologico e Geographico Pernambucano“, XI, 755 ff. (Recife 1906).

[2]) Schuller: „Sobre el Oríjen de los Charrúa. Réplica al doctor Jorje Friederici, de Leipzig“ in „Anales de la Universidad de Chile“, tomo CXVIII, número de Marzo i Abril (Santiago de Chile 1906).

weil Zeit und Weg ihrer Wanderung teils „für ein vielleicht unlösbares Rätsel“ erklärt, teils offen gelassen worden waren. Eine Besprechung der Schuller'schen Ausgabe von Azara's „Geografía Física“ war mein Aufsatz auch nicht im entferntesten; diese Besprechung, aus der Feder von Prof. W. Sievers, findet sich im „Globus“, Bd. XCI, S. 161.

In seiner „Réplica“ schiebt mir nun Herr Schuller unter, ich habe eine ethnische Zusammengehörigkeit, eine Verwandtschaft zwischen Tupí und Guaycurú herstellen wollen (p. 28, 57). Ganz abgesehen davon, daß das Wort Guaycurú auch nicht ein einziges Mal in meiner Abhandlung vorkommt, zeigen schon die beiden einleitenden Sätze, daß es sich in meinem Aufsatz nicht um die Frage nach der ethnischen Zugehörigkeit der Charrúa, sondern um die Frage nach ihren ehemaligen Wohnsitzen und der Richtung ihrer Wanderung handelt. Vergeblich wird man in meiner Arbeit nach Worten wie „Abstammung“, „Verwandtschaft“, „Zugehörigkeit“ suchen; immer nur von „Nachbar“, „Nachbarschaft“, „Herkunft“, „Umgebung“ ist die Rede. Ich war so weit entfernt davon, eine Verwandtschaft zwischen Tupí und Charrúa herstellen zu wollen, daß ich ausdrücklich festgestellt habe, die aus Tupí, Charrúa und Lengua bestehende südamerikanische Tränengruß-Gruppe beherberge „verschiedene Stammeselemente in sich“. Ganz allein das von mir auf Seite 32, Anm. 8 angezogene Zitat aus Soares de Souza mußte es doch Herrn Schuller klar machen, daß ich Tupí und die so charakteristischer Weise als Tapuya, also Nicht-Tupí *κατ᾽ἐξοχήν*, bezeichneten Charrúa nimmermehr ethnisch, sondern nur regional, nachbarlich, zusammengebracht wissen wollte. Leben nicht Tupí und Tapuya, Aruaks und Karaiben, Irokesen und Algonquins auch nebeneinander, ohne deswegen stammesverwandt zu sein? Ich habe mich anfangs vergeblich gefragt, wie Herr Schuller, dessen Muttersprache doch deutsch ist, so etwas aus meinem Aufsatz hat herauslesen können. Nach eingehender Untersuchung habe ich den Grund gefunden: es ist die spanische Übersetzung, deren Erscheinen sowohl der Redaktion des „Globus“ als auch mir eine Überraschung gewesen ist. Entweder hat diese Übersetzung

jemand gemacht, der nicht gut deutsch versteht, oder Herr Schuller hat sie selbst verfertigt, nachdem er durch ein vielleicht nur flüchtiges Lesen sich seine irrige Auffassung gebildet hatte und nun unbewußt und unbeabsichtigt im Sinne dieser vorgefaßten Meinung übersetzt hat. Beim Beweise dieser Behauptung übergehe ich die zahlreichen kleineren und unwesentlichen Ungenauigkeiten der Übertragung und erwähne neben den auffälligeren besonders die, welche eine ausgesprochene tendenziöse Richtung nach der Auffassung hin bilden, die Schuller gegen mich vertritt.

Auf Seite 31 II spreche ich von „Nachbarschaft der Tupí“; die Übersetzung macht daraus „vecindad inmediata de los Tupí“, „unmittelbare Nachbarschaft“ (p. 18, Sch.). Auf S. 32 I sage ich, daß das barbote nach Brasilien hineingehört; Herr Schuller macht aus Brasilien eine „rejión étnica brasileña“, macht also ganz willkürlich einen regionalen Hinweis zu einen ethnischen (p. 18, Sch.). Auf derselben Seite rede ich von einer „ehemaligen engen Nachbarschaft von Tupí- und Chaco-Stämmen“; Herr Schuller übersetzt dies in „una antiguamente estrecha relación de los Tupí con los Chaqueños“, macht also ebenso willkürlich und tendenziös aus einer engen Nachbarschaft eine enge Verwandtschaft. Aus einer lediglich lokalen Angabe wird also wieder eine ethnische gemacht.

Auf S. 33 II steht der vorhin schon erwähnte Satz, welcher die amerikanischen Tränengruß-Gruppen betrifft: „Jede von ihnen hing offenbar in sich zusammen, beherbergte aber verschiedene Stammeselemente in sich.“ Die Übersetzung lautet: „Evidente es que los componentes de cada uno de esos centros, aunque de elementos totalmente heterojéneos, estaban enterrelacionados.“ Die ganze Satzverbindung zeigt auf das schlagendste, daß der Zusammenhang nur regional gemeint sein kann; trotzdem wählt die Übersetzung das Wort „enterrelacionados“, welches den Sinn verwandtschaftlicher Beziehungen in sich schließt (p. 24, Sch.).

Auf pag. 17, 28, 41, 50 wirft mir Herr Schuller vor, ich hätte die Charrúa als „tribus dispersas“, „aisladas“, „separadas del tronco capital de su raza“, ja sogar „trozos

perdidos“ genannt. Es ist mir das gar nicht eingefallen; ich habe nur (S. 31 II) den Erfahrungssatz, der ja bekanntlich in der neueren Indogermanen-Forschung eine große Rolle spielt, zum Vergleich herangezogen, daß nämlich die frühere Heimat von Völkern dort zu suchen sei, wo noch heute ihre große Masse sitzt, nicht dort, wo einige Ausläufer hingeraten sind. Dieser Satz war nur zum Vergleich gesagt, zur Stammeszugehörigkeit der Charrúa habe ich mich an dieser Stelle ebensowenig geäußert, als an irgend einem anderen Ort meines Aufsatzes.

Auf Seite 52 seiner „Réplica“ schiebt mir Schuller unter, ich habe von der „alta talla“, von der hohen Statur der Tupí-Guaraní gesprochen, und zieht seine Konsequenzen aus dieser meiner angeblichen Behauptung. Nicht einmal seine eigene Übersetzung rechtfertigt ihn in diesem Punkte (p. 18 Sch.). Ich habe nach meiner Kenntnis der portugiesischen und französischen Berichterstatter und nach Hans Stade nur gesagt, daß uns die „Tupí als äußerst schöne, wohlgestaltete und kraftvolle Menschen geschildert“ werden. Von den Schriftstellern, die mir Schuller zur Entkräftung einer Behauptung entgegenführt, die ich nie gemacht habe, haben die meisten nie einen Tupí gesehen, und keine einzige seiner Quellen ist eine Autorität, wo es sich um diese Völker handelt.

Auf S. 142, Anm. 2, wirft mir Herr Schuller rund heraus vor, ich habe nicht gewußt, daß die Tupí Anthropophagen seien. Wenn ich sage, daß ein indianischer Reisender lauernden Menschenfressern glücklich entschlüpft und das Heim eines Tupí erreicht, behaupte ich damit, daß die Tupí keine Kannibalen sein müssen? Eine solche Folgerung ist geradezu erstaunlich. Herr Schuller weiß aus meinen beiden von ihm benutzten Globus-Aufsätzen, daß ich Thevet, Léry, Magalhães de Gandavo, Soares de Souza, Fernão Cardim, Hans Stade und andere mehr ganz genau kenne. Wer diese Quellen gelesen hat und dann nicht weiß, daß die Küsten-Tupí ganz entsetzliche Anthropophagen waren, der soll sein ethnologisches Handwerkszeug schleunigst einpacken und sich eine geeignetere Beschäftigung suchen.

Dies Bild von der Behandlung meines Globus-Aufsatzes dürfte genügen. Zur Vervollständigung will ich aber aus der großen Zahl noch einige andere Proben der spanischen Übersetzung anführen. Auf pag. 14, oben, werden in wörtlichen Zitaten willkürliche Zusätze eingefügt, die weder der alte Chronist noch ich gegeben haben. Auf Seite 16, Anm. 1, Zeilen 11 und 12 von unten, ist die Übersetzung so grundfalsch, daß sie genau das Gegenteil von dem sagt, was im Original steht. Gleich darauf folgt eine längere Auslassung. Auf S. 25 wird „niedrig stehende negroide Bevölkerung“ mit „famosos 'negritos'“ übersetzt. Ungehörige Übertreibungen und Superlative sind häufig: für „nicht einwandfrei übernommene“ wird „con enormes variaciones de texto“ gesetzt (S. 20), aus „ansehnliche Zahl“ wird ein „sinnúmero“, also „Unzahl“ gemacht (S. 21), und aus „es ist daher nicht sicher“ wird ein „no es exacto del todo“, also „es ist ganz und gar unrichtig“, sodaß in der Übersetzung in der Tat das Gegenteil von dem zu Tage tritt, was ich behauptet habe. Zum Schluß noch einen Hinweis: Auf S. 9, Anm. 5, macht Herr Schuller in der Übersetzung meiner Anmerkung 4 den Zusatz „Citado por Schuller“, Zitat von Schuller. Dies muß den Eindruck erwecken, als hätte ich meine Kenntnis aus Schuller geschöpft und übernommen. Das ist aber keineswegs der Fall; denn hätte ich dies getan, so würde ich mit Schuller auch seine irrtümliche Seitenangabe, p. 45 für p. 43, übernommen haben[3]) und die wichtige Stelle auf p. 63 hätte ich mit Schuller überhaupt nicht beachtet. Dies wirkt um so merkwürdiger, wenn Herr Schuller auf pag. 10—12 von „Sobre el Orijen“ ganz lange wörtliche Auszüge aus Lopes de Souza bringt und hier alles mögliche, was mit dem Tränengruß nicht das geringste zu tun hat, gesperrt, fett und ganz fett druckt, während er die bei weitem wichtigste Stelle auf p. 43, die er in seinem Prólogo irrtümlich als p. 45 zitiert, hier überhaupt ganz fortläßt. Wie soll denn dem spanischen Leser, dem er, „para más claridad“, den

---

[3]) Félix de Azara: „Geografía Física y Esférica de las Provincias del Paraguay, y Misiones Guaraníes“ in „Anales Mus. Nac. Montevideo“, Secc. Hist.-Filos. Tomo I, p. XCIII (Montevideo 1904).

Tränengruß durch diesen wörtlichen Auszug ganz besonders erläutern will, die Sache klar werden, wenn er die allerwichtigste Stelle ausläßt?

Dieser Art ist die spanische Übersetzung meines Globus-Aufsatzes in den Anales de la Universidad de Chile. Nach ihr werde ich von der überwiegenden Masse der spanischredenden Gelehrten beurteilt; denn die Zahl derer wird nur sehr klein sein, die sich im deutschen Original anders belehren lassen können. Während die Portugiesen schon im 16. Jahrhundert wußten, daß die Charrúa Nicht-Tupí sind, wird mir im 20. Jahrhundert die Absicht zugeschrieben, dieses Volk mit den Tupí ethnisch zusammenbringen zu wollen. Nicht das geringste von einer solchen Auffassung ist in irgend einer meiner Veröffentlichungen zu finden.

Herr Schuller hat sich meinen Globus-Aufsatz zu einem Sprungbrett zurecht gemacht, vermittelst dessen er die Charrúa-Frage noch einmal aufrollt. Diesen Zweck, sich mit seinen Gegnern, die in Argentinien sitzen, auseinander zu setzen, mag seine Arbeit erfüllen, gegen mich aber und meinen Tränengruß ist sie ein Luftstoß.

II.

Was nun den Tränengruß selbst anbetrifft, so ist mir allerdings schon bald nach Veröffentlichung des Globus-Aufsatzes klar geworden, daß diese Sitte in Amerika nicht geeignet ist, Mitarbeit zu tun bei Lösung von Fragen nach Herkunft und Wanderung von Stämmen. Nicht, weil der Gedanke an sich falsch wäre, sondern weil bei näherer Untersuchung diese seltsame Sitte sich so weit über den ganzen Kontinent verbreitet zeigt, daß sie aufhört seltsam zu sein. Das war der Punkt, wo eine sachkundige Kritik einsetzen mußte. Dr. de Carvalho hat dies nach einer Richtung hin getan.

Die ganze Frage soll daher noch einmal kurz untersucht werden.

Die erste Nachricht über den Tränengruß haben wir von dem Portugiesen Pero Lopes de Souza. In seinem

„Diario“ gibt er uns eine sehr hübsche Beschreibung der Charrúa der Banda Oriental oder, was dasselbe bedeuten würde, der ihnen nahestehenden Minuanes oder Yarós. Während eines etwa zweimonatlichen Kreuzens im Mündungsgebiet des La Plata kamen die Portugiesen beim Landen mehrfach mit diesen Indianern in Berührung. Es war dies in der Gegend von Kap Santa María, ferner am Rio dos Begoais, zwischen letzterem und dem heutigen Montevideo, und schließlich am Rio de São João, in der Gegend des Cerro de Montevideo. Die Eingeborenen von Kap Santa María empfingen die landenden Europäer unter heftigem Schluchzen und mit Klagegesängen, „als wenn sie von ihnen Abschied nähmen“ („abraçaram a todos com grandes choros e cantigas mui tristes, e como se despediram delles“); von denen am Rio dos Begoais heißt es, daß sie sehr traurig seien und während des größten Teiles der Zeit weinten und seufzten, während von den Indianern am Rio de São João erzählt wird, daß sie nicht so traurig seien wie ihre Genossen am Kap Santa María [4]). Ständen diese Bemerkungen für sich allein da, so würde ethnologisch mit ihnen wenig zu machen sein, aber die vergleichende Völkerkunde zeigt mit Sicherheit, daß es sich hier bei den ehemaligen Küstenbewohnern der Banda Oriental um den Tränengruß handelt. Denn aus dem Kulturkreise der Küsten-Tupí von Brasilien erhalten wir eine Reihe von Jahren später nicht mißzuverstehende Beschreibungen dieser sonderbaren Sitte. Aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts und dem ersten Drittel des 17. besitzen wir in den Franzosen André Thevet, Jean de Léry und Yves d'Évreux, in den Portugiesen Magalhães de Gandavo, Gabriel Soares de Souza, Fernão Cardim, dem Verfasser des „Principio e Origem“, Vicente do Salvador und dem Verfasser der „Dialogos das Grandezas do Brazil“, sowie in dem Engländer Knivet eine Reihe von Zeugen, die uns z. T. ganz ausgezeichnet über den Tränengruß bei den Tupí unterrichtet haben. Bei Léry ist eine solche Begrüßungsszene abgebildet.

[4]) Lopes de Souza: „Diario da Navegaçao (de 1530 a 1532)“ ediç. F. A. de Varnhagen in „Revista Trimensal“, XXIV, 43, 58, 63 (Rio de Janeiro 1861).

Die Weiber der Familie spielten die Hauptrolle bei dieser Zeremonie. Wenn ein Fremder oder selbst ein Angehöriger des eigenen Stammes sich einer Hütte als Besucher nahte, so ließ man ihn eintreten und auf einer Hängematte Platz nehmen. Die nackten Weiber setzten sich in Hockstellung um ihn herum, legten ihre beiden Hände vor's Gesicht und huben ein anhaltendes Weinen nnd Wehklagen an, wobei sie den Gast wegen der überstandenen Mühen und Gefahren des Weges bejammerten und ihm allerhand Komplimente sagten. Die Sitte erforderte es, daß der also Begrüßte auch weinte oder, wenn er als Europäer nicht immer Tränen bei der Hand hatte, daß er wenigstens so tat. Diese Heulerei dauerte so lange, bis es ihnen, wie Gabriel Soares sagt, langweilig wurde und sie den Weibern befahlen, mit Weinen aufzuhören. Soares gibt noch einige Einzelheiten des Heulzeremoniells; erst, wenn alles dies gehörig erfüllt war, brachte man dem Gast Essen.

Der Verfasser des „Principio e Origem dos Indios do Brazil" gibt eine ganz besonders charakteristische und anschauliche Beschreibung des Tränengrußes; sie soll daher hier wörtlich Platz finden: „Wenn irgend ein Gast ihre Hütte betritt, so besteht die ihm erwiesene Ehre und gastliche Aufnahme darin, daß sie ihn beweinen. Den sogleich in die Hütte geleiteten Gast lassen sie auf der Hängematte Platz nehmen; man spricht kein Wort zu ihm, und wenn er sich gesetzt hat, dann kommen die Hausfrau, die Töchter und außerdem Freundinnen und setzen sich mit aufgelösten Haaren um ihn herum. Sie berühren ihn mit der Hand und fangen alle an laut zu weinen und viele Tränen zu vergießen; sie erzählen hierbei in einer Art gebundener Rede („em prozas trovados", Improvisation), was bei ihnen alles vorgefallen ist, seitdem sie sich nicht gesehen haben, und reden von vielen anderen Dingen, die ihnen gerade in den Sinn kommen, und von den Anstrengungen des Weges, die der Gast zu erleiden hatte („e trabalhos que o hospede padeceo pelo caminho") und alles und mehr, was Mitleiden und Weinen veranlassen kann. Der Gast spricht während dieser Zeit kein Wort, aber nachdem sie eine gute Weile geweint

haben, wischen sie die Tränen fort und werden so ruhig, bescheiden, heiter und munter, als wenn sie nie geweint hätten". Sie begrüßen sich nun, geben dem Gast zu essen und unterhalten sich in natürlicher und zwangloser Form. Zu bemerken ist, daß nach Fernão Cardim und Gabriel Soares der Ton oder Tonfall des Tränengrußes verschieden ist von dem der Totenklage beim Begräbnis.[5])

Im Laufe der Zeiten und des Verkehrs mit den Europäern, mit dem Vordringen des Christentums und dem Aussterben jener Naturvölker hat diese Sitte der Tupí, welche im 16. und noch Anfang des 17. Jahrhunderts in voller Kraft auf der ganzen brasilianischen Küste von Maranhão bis São Paulo angetroffen wurde, an Charakter und Verbreitung verloren. Aber Simão de Vasconcellos fand sie in der Mitte des 17. Jahrhunderts noch ungeschwächt vor und Coreal am Ende dieses Jahrhunderts noch fast in der ursprünglichen Form. Dom Pernetty traf noch auf sehr deutliche Reste in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, und im Jahre 1884

[5]) Thevet: „Les Singvlaritez de la France Antarctique, avtrement nommée Amerique", fol. 85 (Paris 1558); — Thevet: „La Cosmographie Universelle", II, 929 (Paris 1575); — Jean de Lery: „Histoire d'vn Voyage fait en la Terre du Bresil, autrement dite Amerique" 3ième edit., p. 283—285 ([Genève] 1594, Eust. Vignon); — Yves d'Évreux: „Voyage dans le Nord du Brésil fait durant les années 1613 et 1614", p. 37, 90, 220 (Leipzig et Paris 1864); — Magalhães de Gandavo: „Historia da Prouincia Santa Cruz, a que vulgarmente chamamos Brasil", p. 46—47 (Lisboa 1858); — Soares de Souza: „Tratado Descriptivo do Brazil em 1587" ediç. Varnhagen, p. 323—324, 325 (Rio de Janeiro 1851); — „Revista Trimensal", I, 208—209, 210 (Rio de Janeiro 1839); — Fernão Cardim: „Narrativa Epistolar de Uma Viagem e Missão Jesuitica", p. 38—40 (Lisboa 1847); — Fernão Cardim: „Do Principio e Origem dos Indios do Brazil", p. 10—11 (Rio de Janeiro 1881); — „Principio e Origem dos Indios do Brazil e seos Costumes, Adoração e Ceremonias" in „Revista Trimensal", tomo LVII, parte I, p. 191 (Rio de Janeiro 1894); — Vicente do Salvador: „Historia do Brazil" in „Annaes da Bibliotheca Nacional dó Rio de Janeiro", vol. XIII, p. 26 (Rio de Janeiro 1889); — „Dialogos das Grandezas do Brazil", ediç. do Inst. Archeol. Geograph. Pernamb., Dial. VI, p. 129 (Recife 1886); — Samuel Purchas: „Hakluytus Posthumus or Purchas His Pilgrimes", edit. Hakl. Soc., vol. XVI, p. 258, 425 (Glasgow 1906); — de Laet: „Nieuwe Wereldt ofte Beschrijvinghe van West-Indien" 2de druck., p. 513, 514 (Leyden 1630).

beobachtete Karl von den Steinen's erste Xingú-Expedition bei den Yuruna schwache, aber nichts destoweniger unverkennbare und unzweifelhafte Spuren des Tränengrußes, ohne sich allerdings der Bedeutung der Tatsache klar zu werden. Man darf also wohl annehmen, daß auch heute noch in den Wäldern Brasiliens bei isolierten und wenig berührten Tupí-Horden die Sitte des Tränengrußes vorhanden ist.[6])

Jener Aufsatz im „Globus“ war kaum gedruckt, als ich gewahr wurde, daß auch den Stamm- und Sprachverwandten der Tupí, den Guaraní, der Tränengruß nicht gefehlt hat. Montoya und Lozano, und nach ihrem Zeugnisse Charlevoix und d'Orbigny berichten darüber. Durch die Guaraní fand die Sitte weit in das Innere des Kontinents hinein Verbreitung, westlich von ihnen im Chaco boreal hatten sie die Lengua und nordwestlich von ihnen wieder das Tupí-Volk der Chiriguano. Bis in die Gebiete der ehemaligen Präsidentschaft Alto Perú oder Charcas und der Provinz Santa Cruz de la Sierra bis etwa hinauf zum 15. Breitengrade hat der Tränengruß seine Verbreitung gehabt. Angesichts dieser Tatsache ist die Nachricht von Interesse, daß Thomas Guevara auch bei den Araukaniern in Chile Reste des Tränengrußes gefunden hat. Näheres über diese erst ganz kürzlich gemachte Entdeckung steht noch aus, aber ich zweifle keinen Augenblick, daß sie auf Richtigkeit beruht. Denn der Tränengruß scheint ursprünglich über ganz Amerika verbreitet gewesen zu sein, und zwar annähernd in ganz gleicher Form. „Wenn jemand nach längerer Abwesenheit zurückkehrt“, sagt Azara von den Lengua, „dann vergießen die beiden sich begrüßenden Indianer einige Tränen, ehe sie ein einziges Wort sprechen; anders zu handeln würde eine Beleidigung sein oder wenigstens ein Beweis, daß der Besuch nicht gern gesehen ist“. Ganz ähnlich hat 225 Jahre vorher Magalhães de Gandavo den

---

[6]) Vasconcellos: „Chronica da Companhia de Jesu do Estado do Brasil“, tomo I, p. LXXXIV (Lisboa 1865); — „Voyages de François Coreal aux Indes Occidentales“, trad., vol. I, p. 211—212 (Paris 1722); — Dom Pernetty: „Histoire d'un Voyage aux Isles Malouines, fait en 1763 et 1764“, I, 226—227 (Paris 1770); — von den Steinen: „Durch Central-Brasilien“, S. 252 (Leipzig 1886).

Tränengruß der Küsten-Tupí charakterisiert: „Niemals", sagt er, „oder ganz selten unterlassen sie diese Begrüßungs-Zeremonie, ausgenommen, wenn feindselige Arglist gegen die Besucher herrscht und sie ihnen einen verräterischen Streich spielen wollen." [7]) Auf das Bestehen der Sitte des Tränengrußes bei den Tapuya hat zuerst Dr. de Carvalho hingewiesen.[8]) Die Naturforscher und Geschichtsschreiber aus der Zeit der holländischen Herrschaft in Brasilien stellen sie ausdrücklich bei ihren indianischen Verbündeten fest, die ein vielleicht den Coropo oder Patacho nahestehendes Tapuya-Volk waren. Zur Zeit von Eschwege, im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts, wurden noch deutliche Reste bei den Puris gefunden.[9]) Nehmen wir hinzu, daß die wohl zur Zaparo-Familie gehörigen Gayes am Rio Bobonaza um 1668 den Tränengruß ausübten, und daß Richard Schomburgk starke Ankläge bei den Macusi im Innern Guayanas fand, so ist diese sonderbare Sitte nicht nur bei ganz verschiedenartigen Völkergruppen über ungeheure Strecken Süd-Amerikas hin festgestellt, sondern es wird auch die Auffassung nahegelegt, daß sie wahrscheinlich auch an den dazwischen liegenden Stellen

---

[7]) Ruiz Montoya: „Manuscripto Guarani" in „Annaes da Bibliotheca Nacional do Rio de Janeiro", tomo VI, p. 109—110 (Rio de Janeiro 1879); — Lozano: „Historia de la Conquista de Paraguay, Rio de la Plata y Tucuman", edic. Lamas, tomo I, p. 392—393 (Buenos Aires 1873—1875); — Charlevoix: „Histoire du Paraguay", I, 296—297 (Paris 1757); — d'Orbigny: „Voyage dans l'Amérique Méridionale", tome IV, „L'Homme Américain", p. 332 (Paris 1839); — Azara: „Voyages dans l'Amérique Méridionale, depuis 1781 jusqu'en 1801", édit. Walckenaer, vol. II, p. 151 (Paris 1809); — „The Journ. Anthrop. Instit. Gr. Britain a. Ireland", XXXI, 291 (London 1901); — „Globus", Bd. XCII, p. 20 II (Braunschweig 1907).

[8]) „Revista Inst. Pernambucano", XI, 758, nota.

[9]) [Piso et Marcgraf]: „Historia Natvralis Brasiliae", p. 269 (Lvgdvnvm Bat., 1648); — „Relation dv Voyage de Rovlox Baro, etc. au pays des Tapuies dans la terre ferme du Brasil" in „Relations Veritables et Cvrievses de l'Isle de Madagascar et dv Bresil", p. 216 (Paris 1651); — Barlaeus: „Brasilianische Geschichte", S. 714 (Cleve 1659); — Nieuhof: „Gedenkweerdige Brasiliaensche Zee- en Lant-Reize", p. 222 (Amsterdam 1682); — von Eschwege: „Journal von Brasilien", I, 107 (Weimar 1818).

bestanden hat, für die zufällig keine Belege vorhanden sind.[10]) Denn einmal nehme ich mit Bestimmtheit an, daß mir noch manche Angabe über den Tränengruß in der ungeheuer großen Literatur über das alte Amerika entgangen ist, und zweitens ist kaum zu bezweifeln, daß die Sitte zwar vielfach beobachtet, aber nicht beschrieben worden ist. Wie noch weiterhin ausgeführt werden wird, haben nämlich die Europäer, die zuerst auf eine solche tränenvolle Begrüßung stießen, ihren Sinn absolut nicht verstanden. Sie haben diese Heulszenen für einen Ausfluß des Schuldbewußtseins der Indianer oder ihrer Furcht vor den weißen Fremdlingen oder auch für Mitleid gehalten, wenn sich diese Europäer selbst zur Zeit jener Begrüßung in einer unglücklichen Lage als Schiffbrüchige oder Notleidende befanden. Den wahren Sinn dieser allen unseren Gefühlen und Anschauungen widersprechenden Sitte lernte man erst bei längerer und näherer Bekanntschaft mit den Kindern der Wildnis erfassen. Das ist auch zweifellos der Grund, daß wir verhältnismäßig so wenige Nachrichten über diese weit verbreitete Sitte haben. Die in Amerika gewaltsam eindringenden Europäer hielten jenes Weinen für den Ausfluß von Schrecken und Todesfurcht, wozu ja allerdings die armen Indianer gewöhnlich nur allzu große Veranlassung hatten; man erkannte diesen vermeintlichen Grund stillschweigend als zutreffend an und erwähnte die Tatsache natürlich garnicht, ebenso wie man den größten Teil der begangenen Gewalttaten und Ungerechtigkeiten in ihren Einzelheiten verschwieg. Wenn daher ein aufmerksamer Beobachter wie Lopes de Souza, der kein böses Gewissen hatte, die Charrúa trübselig nennt und die Art ihrer Trübsal ein wenig erläutert, so ist dies ein großer Glückszufall für uns.

Meine Auffassung von einer ursprünglich weiten und allgemeinen Verbreitung des Tränengrußes über Süd-Amerika wird bestärkt durch anderweitiges Vorhandensein von Be-

---

[10]) [Maroni]: „Noticias Auténticas del Famoso Río Marañón", edic. Jiménez de la Espada in „Bol. Soc. Geográf. Madrid", XXIX, 251 (Madrid 1890); — R. Schomburgk: „Reisen in Britisch-Guaiana in den Jahren 1840—1844", II, 362 (Leipzig 1847—1848).

grüßungsformen, aus denen zwar der Tränengruß selbst nicht mit Bestimmtheit zu erkennen ist, die ihm aber sehr nahe zu stehen scheinen. Schon im Bericht von Vespucci's erster Reise steht folgender Satz: „— — Doue fumo riceuuti cõ tante & tante barbare cerimonie, che nõ basta la penna a scriuerle: che furono con li balli & canti & pianti mescolati dallegreza, & con molte uiuande.“ Wenn ich in diesem Gemisch von „Tänzen, Gesängen, Wehklagen und Freudenbezeugungen“ den Tränengruß im Hintergrunde zu erkennen geneigt bin, so unterstützt mich in dieser Auffassung in gewisser Weise Navarrete. Ihm kam bei seiner Unbekanntschaft mit jener sonderbaren Sitte das „planctibus“ seines lateinischen Textes so unnatürlich und deplaziert zwischen „canticis, hilaritate et laetitia“ vor, daß er in einer Anmerkung anregt, ob nicht vielleicht für „planctibus“, Wehklagen, besser „plaustibus“, Beifallsklatschen, zu setzen sei. Auch die zur Pano-Gruppe gehörigen Conibos, Setibos und Sipibos am oberen Ucayali haben noch heutzutage eine an den Tränengruß leise erinnernde Sitte: Wenn sich zwei Leute nach längerer Trennung wiedersehen, so will es der Gebrauch, daß sie sich in einer gewissen feierlichen Form gegenseitig alles erzählen, was ihnen in der Zwischenzeit begegnet ist. Die vorgeschriebenen landläufigen Zeremonien beim Empfange eines Fremden, die der Fregatten-Kapitän Aguirre gegen Ende des 18. Jahrhunderts bei den Mbayá vorfand, mögen auch in einem Verwandschafts-Verhältnis zu unserer Sitte stehen. [11])

Gehen wir nun von Süd-Amerika nach den Antillen und Mittel-Amerika hinüber, so finden wir, daß dieselbe Sitte, welche Richard Schomburgk noch im 19. Jahrhundert abgeschwächt bei den karaibischen Macusi beobachtete, im

---

[11]) „The First Four Voyages of Amerigo Vespucci“, edit. facs., fol. a, VI b [p. 17 engl. transl.] (London 1893, Quaritch); — Navarrete: „Coleccion de los Viajes y Descubrimientos que hicieron por mar los Españoles desde fines del siglo XV.“, III, 233 (Madrid 1880); — Ordinaire: „Les Sauvages du Pérou“ in „Revue d'Ethnographie“, VI, 312 (Paris 1887); — Peña: „Etnografía del Chaco“ [Manuscrito Aguirre, 1793] in „Bol. Inst. Geográf. Argentino“, XIX, 479—481 (Buenos Aires 1898).

17. Jahrhundert bei den Insel-Karaiben noch recht deutlich ausgebildet war. „Wenn unsere Wilden", sagt Breton, „sich nach einer längeren Trennung treffen, dann umarmen sie sich, vor Freude oder Trauer, (indem sie ihre Köpfe gegenseitig auf die Schulter des anderen legen und ein Knie zur Erde beugen); sie stimmen eine Art von Trauergesang an und gehen darin so weit, daß sie noch eine lange Zeit hinterher weinen und schluchzen. Ganz besonders trifft dies zu, wenn sie getrunken haben, wie ich dies bei Ankunft eines Galibi gesehen habe."

Schon aus der ungenauen französischen Übersetzung von Ternaux-Compans argwöhnte ich, daß auch an den Küsten Yucatán's eine Art Tränengruß heimisch gewesen sein möchte. Der italienische Text, der ja leider auch nur eine Übersetzung des noch nicht wiedergefundenen spanischen Originals ist, bestätigt in gewisser Weise diese Vermutung. Juan Díaz, Grijalbas Flottenkaplan bei seiner Fahrt nach Yucatán, erzählt, daß von einem Küstendorfe der spanischen Flotte vier Canoas entgegengefahren seien. Bei der Begegnung mit der zur Aufklärung vorgeschickten Brigantine sagten die Indianer, daß sie über die Ankunft der Spanier erfreut seien, sprachen aber in einem derartig wehklagenden Tone, daß sie zu weinen schienen. (— — „Indiani, le qual se accostorono al bergantino che menavamo con noi et ge dissero che andassero al suo viaggio p. che loro se allegravano della sua venuta et con tanto aio dimandavano quelli del dicto bergantino che pareva che piangesseno") [12]). Durch diesen Fall ist zwar das Bestehen des Tränengrußes in Mittel-Amerika keineswegs bewiesen, aber in Verbindung mit dem soeben gegebenen Nachweis für die Insel-Karaiben legt er die Vermutung nahe, daß eine gewisse Brücke für diese Sitte zwischen Süd- und Nord-Amerika bestanden haben mag. Denn in Nord-

---

[12]) Breton: „Dictionaire Caraibe-Français", publ. Platzmann, p. 233 II, 345—346 (Leipzig 1892); — „Coleccion de Documentos para la Historia de México", edic. García Icazbalceta, tomo I, p. 301 (México 1858); — „Recueil de Pièces relatives à la Conquête du Mexique", édit. Ternaux-Compans, p. 36 (Paris 1838).

Amerika befand sich ein riesiges Verbreitungs-Gebiet des typischen Tränengrußes.

Die erste Nachricht hier haben wir von Alvar Núñez Cabeza de Vaca. Als die Reste der unglücklichen Expedition Pánfilo de Narváez versuchten, auf Booten Pánuco in Neu-Spanien zu erreichen, litten sie an der Küste von Texas Schiffbruch. Die Küstenindianer kamen heran, setzten sich — voll Mitleid, wie die Spanier meinten, über ihre Strandung — zu ihnen und fingen derartig an zu weinen, daß man es weithin hören konnte; dies dauerte länger als eine halbe Stunde. Als aber Cabeza de Vaca erst längere Zeit unter diesen Leuten gelebt und ihre Sprache und Sitten kennen gelernt hatte, verstand er den Sinn dieses Vorganges besser. „Auf der Insel", sagt er bei Beschreibung seines Wohnortes, „wohnen zwei Völker mit verschiedenen Sprachen, von denen die einen Capoques und die anderen Han heißen; sie haben die Sitte, daß sie, wenn sie sich kennen und von Zeit zu Zeit sehen, immer erst eine halbe Stunde weinen, bevor sie mit einander sprechen. Dann wird ein Gastgeschenk gegeben." [13])

War, wie vielfach angenommen wird, Cabeza de Vaca's Isla de Malhado das heutige Galveston Island, dann befand er sich gerade auf der Grenze der Attákapa und Karankawa, sodaß die Han den Weststamm der ersteren, die Capoques den Oststamm der letzteren gebildet haben mögen. War aber nach Bethel Coopwood, dem ich mich anschließen möchte, die Isla de Malhado das heutige St. Joseph Island, dann hatte er es nur mit Karankawa zu tun, und die Capoques und Han waren dialektisch stark differenzierte Stämme dieser einen Sprachfamilie. Auf jeden Fall kann man sagen, daß die Karankawa den Tränengruß hatten. [14])

---

[13]) „La relacion que dio Aluar nuñez cabeça de vaca de lo acaesido en las Indias", p. 44, 52 (Zamora 1542); — „Historiadores Primitivos de Indias" edic. Vedía; I, 527I, 529I (Madrid 1858); — „Relación de los Naufragios y Comentarios de Alvar Núñez Cabeza de Vaca", I, 48—49, 58 (Madrid 1906); — „Coleccion de Documentos Inéditos del Archivo de Indias", XIV, 278 (Madrid 1870).

[14]) Bethel Coopwood: „The Route of Cabeza de Vaca" in „The Quarterly of the Texas State Historical Association", vol. III, p. 108—117

Einige Jahre später stieß Hernando de Soto mit seiner abenteuernden Kolonne auf dieselbe Sitte. Er war durch den heutigen Staat Arkansas marschiert und nördlich des gleichnamigen Flusses in das heutige Indian Territory gelangt, als man beim Beginn des trockenen Prärielandes auf Indianer stieß, die von den bisher gekannten gänzlich verschieden waren. Ihr Äußeres, ihre Sitten und Lebensgewohnheiten, ihre Waffen und Kampfesart, ihre Sprache, alles war anders. Während de Soto von Tampa Bay, Fla. bis hierher in den fernen Westen mit seinen Dolmetschern stets durchgekommen war, versagten hier zunächst alle Versuche, sich zu verständigen.

Von einem Stamme dieses Volkes erschien eines Tages ein Gesandter, über dessen Zusammenkunft mit de Soto der Fidalgo von Elvas mit folgenden Worten berichtet: „Nach Ablauf dieser Frist erschien ein Indianer, beladen mit einem Pack Büffelfelle als Gabe des Häuptlings; er weinte bitterlich und warf sich dem Gouverneur zu Füßen, sobald er ihn erreicht hatte. Soto hob ihn auf, und der Mann hielt eine Rede, aber kein Mensch konnte ihn verstehen.“ Nach weiteren drei Tagen erschien der Häuptling selbst in Begleitung von 80 Indianern. „Als er und seine Leute das Lager betraten, weinten sie — das Zeichen von Gehorsam und Reue wegen eines früheren Vergehens, nach der Sitte jenes Landes.“ Hierauf wurde ein weiteres großes Geschenk von Büffelfellen überreicht. Weinen und Gastgeschenk: man sieht, derselbe Vorgang, wie ihn Cabeza de Vaca erklärt hat, nur daß die Spanier hier seinen Sinn nicht verstanden haben und ihn als einen natürlichen Ausfluß der Reue wegen geleisteten Widerstandes ansahen. Dies ist auch sicherlich der Grund, weswegen Biedma, Rodrigo Ranjel, Garcilaso de la Vega's und Herrera's Quellen nicht das geringste von diesen Szenen berichtet haben, und es ist eine Bestätigung der vorhin von mir gemachten Bemerkung, daß wir in seltenen Fällen von

---

(Austin, Tex. 1899); — Gatschet: „The Karankawa Indians, the Coast People of Texas“ in „Archaeol. and Ethnol. Papers Peabody Museum“, vol. I, No. 2, p. 23 (Cambridge, Mass. 1891).

diesem zwar beobachteten, aber infolge falscher Deutung als gleichgültig oder kompromittierend erachteten Vorgang Nachricht haben. Alle Leute des Expeditions-Korps müssen den Begegnungen der weinenden Indianer mit de Soto und später Moscoso beigewohnt haben, aber nur ein Fünftel der auf uns gekommenen Berichte hat es für nötig befunden, ihrer Erwähnung zu tun.

Viermal wurde der Tränengruß deutlich beobachtet, zweimal bei den Indianern von Tula und je einmal bei denen von Naguatex und Lacame oder Lacane. Sie gehörten wahrscheinlich zur Familie der Caddos, zu denen man die Caddo selbst, die Wíchita, die Kichai, die Pawnee und die Aríkara rechnet. Sioux waren es sicherlich nicht, denn die Quapaw oder Arkansa, zu denen die Spanier in nähere Beziehungen getreten waren und welche zu dieser Familie gehören, unterschieden sich von jenen ganz wesentlich, besonders durch die Sprache.[15])

Der erste Europäer, welcher weiter im Norden gegen dieselben Prärien des Westens vorstieß, war Père Louis Hennepin; sofort begegnete ihm die gleiche Sitte des Tränengrußes. Diesmal waren es die Sioux, welche in der Gegend der St. Anthony-Fälle im heutigen Staate Minnesota wohnten. Es waren die Santee (vielleicht auch die Sisseton) der Dakota-Gruppe der großen Familie der Sioux. Nachgewiesen ist die Sitte des Tränengrußes ferner bei den Yanktonai, den von ihnen ausgegangenen Assíniboin und bei den Iowa. Man geht also wohl nicht fehl, wenn man behauptet, daß alle Sioux der oberen Mississippi-Gegenden ursprünglich den Tränengruß gehabt haben werden. Denn er war in diesen Strichen so allgemein verbreitet und in seiner Form so auffallend, daß alle diese Indianer den Sammelnamen „les pleureurs", „the weepers", die Greiner, erhielten.[16])

[15]) fidalgo Deluas: „Relaçam verdadeira", in „Collecção de Opusculos Reimpressos Relativos á Historia das Navegações, Viagens. e Conquistas dos Portuguezes", tomo I, p. 88, 89, 109, 111 (Lisboa 1844).

[16]) Hennepin: „Description de la Louisiane, nouvellement découverte au Sud' Oüest de la Nouvelle France", p. 197, 227, 230 (Paris 1683); — „Recueil de Voiages au Nord", vol. IX, Hennepin, p. 313—314, 327

Wie mir vor einigen Monaten aus den Vereinigten Staaten geschrieben wurde, ist die Sitte noch im 19. Jahrhundert auf den Plains beobachtet worden. Aufzeichnungen oder gar Abhandlungen darüber scheint es aber nicht zu geben.

Der Tränengruß, welcher von der Küste von Texas bis in die Gegend der Mississippi-Quellen historisch nachgewiesen ist, macht jedoch hier nicht Halt, sondern hat sich weit nach Norden in das Gebiet der Athapasken hinein erstreckt. Hearne gibt uns aus diesen Strichen eine unverkennbare Beschreibung. [17])

Wie weit er sich nach Westen ausdehnte, ist nicht ersichtlich. Coronado, der als erster Europäer von Westen her weit über die Plains in die Prärien des Ostens vordrang, hat nichts von ihm erwähnt.

Dagegen finden sich deutliche Spuren des Tränengrußes im Osten der heutigen Union. George Percy beobachtete ihn 1607 bei den Kecoughtans von Point Comfort, Va., einem Stamme des Powhatán-Bundes, während ihn Fray Andrés de San Miguel schon 13—14 Jahre früher bei den Timucua auf Florida festgestellt hat. In beiden Fällen erstreckt sich die Beobachtung nicht auf Einzelfälle in der Familie, sondern das ganze Dorf empfing Fremdlinge oder den eigenen Kaziken mit diesem Gruß. [18])

(Amsterdam 1737); — Bacqueville de la Poterie: „Histoire de l'Amerique Septentrionale“, II, 182—184, 216 (Paris 1722); — Perrot: „Memoire sur les Moeurs, Coustumes et Relligion des Sauvages de l'Amerique Septentrionale“, p. 86 (Leipzig et Paris 1864); — Margry: „Mémoires et Documents pour servir à l'histoire des Origines Françaises des Pays d' Outre-Mer“, vol. VI, p. 16, 80, 83 (Paris 1888); — Alex. Henry: „Travels and Adventures in Canada etc., between the years 1760 and 1776“, p. 286 (New York 1809); — „Documents relative to the Colonial History of the State of New-York“, IX, 153, note 1 (Albany 1855).

[17]) Hearne: „A Journey from Prince of Wales's Fort in Hudson's Bay, to the Northern Ocean“, p. 332—333 (London 1795).

[18]) Purchas: loc. cit. XVIII, 409; — Capt. John Smith: „Works“, edit. Arber, p. LXIII (Birmingham 1884); — Genaro García: „Dos Antiguas Relaciones de la Florida“, p. 200 (México 1902).

Wie in Süd-Amerika, so gesellen sich auch im Nord-Kontinent zu diesen zweifellosen Fällen überlieferten Tränengrußes einige andere, die weniger deutlich sind, die ihm aber in gewisser Hinsicht stark ähnlich sind und den Verdacht vermehren helfen, daß auch in Nordamerika diese sonderbare Sitte über noch weitere Gebiete ausgebreitet war, als schon so wie so durch die Tatsachen bewiesen wird.

Eine wichtige Bemerkung muß jedoch vorausgeschickt werden. Während bisher in keinem der genannten Fälle von Tränengruß oder verwandten Zeremonien etwas zu bemerken war, was auf religiöse Motive oder Verbindungen hindeuten könnte, sondern immer nur die Leiden des Gastes oder die Unglücksfälle der Gastgeber den Stoff für Klagegesänge und Weinen hergeben mußten, scheinen in die folgenden Gebräuche wenigstens teilweise religiöse Vorstellung mit hineinzuspielen.

Bei den Natchez wollte es die Sitte, daß ein jeder, welcher den Oberhäuptling, „Die Große Sonne", oder seine Gattin besuchte, „mit einem heulenden Wolffs-Seuffzer" die Hütte betrat, und dieses Geheul im Verlaufe des Besuchs in zeremonieller Form bei den vorgeschriebenen Gelegenheiten wiederholte. War der Besucher ein angesehener Mann, so dankte ihm „Die Große Sonne" mit einem leichten Seufzer. Bei den Taensa herrschte offenbar dieselbe oder eine ganz ähnliche Sitte. Als Francis Drake in Californien, wahrscheinlich dicht nördlich San Francisco, landete, wurde er durch eine allgemeine Wein- und Heul-Zeremonie sämtlicher Weiber und der alten Männer des Stammes begrüßt, die hierbei gräßliche Selbstverstümmelungen an ihren Körpern vornahmen. Später beim Begrüßen und Nähertreten im einzelnen wiederholten die Weiber das Weinen und die Selbstverwundungen, wenn sie sich mit einem Matrosen bekannt machten. Daß hierbei keine Rede von einer wirklichen Trauer ist, zeigt sich unter anderem schon darin, daß sie sich, wie Fletcher sagt, „gewöhnlich die Jüngsten von uns" zu diesen Bekanntschaften aussuchten. [19]

---

[19]) „Lettres Édifiantes et Curieuses" IV, 262, 265 (Lyon 1819); — Stöcklein: „Der Neue Welt-Bott", Tomus III, T. XXII, S. 149, 151,

Fasse ich kurz zusammen, so ist folgendes nachgewiesen worden: Der Tränengruß fand sich in Süd-Amerika bei den Charrúa, Lengua, Tupí, Guaraní, Tapuya, Zaparo, Guayana-Karaiben und wahrscheinlich bei den Araukaniern; in Mittel-Amerika bei den Insel-Karaiben; in Nord-Amerika bei den Karankawa, Caddo, Sioux, Athapasken, Algonquins und Timucua. Seine räumliche Ausbreitung war eine ungeheure; nimmt man die zweifelhaften und nahe verwandten Fälle hinzu, so kommt man zu der Auffassung, daß er sich in früheren Zeiten nahezu über den ganzen Erdteil Amerika erstreckt haben mag.

Numerus 453, (Augspurg und Grätz 1732—1736); — Margry: loc. cit. I, 601; — Fletcher: „The World Encompassed by Sir Francis Drake", p. 122—123, 125, 129, 130 (London 1854, Hakl. Soc.); — Hakluyt: „The Voyages of the English Nation to America", edit. Goldsmid, IV, 42 (Edinburgh 1890).



Druck von Schmidt & Klaunig, Kiel.

Im Berlin 1904.

China

ungen.

rte.

Aus

es vorliegenden
isches Interesse
uch eine Fülle
sonstiger anregender und wertvoller Mitteilungen, die dadurch noch gewinnen, daß der Verfasser in der China-Literatur, der alten und der neuen, sehr belesen und bewandert ist."

Petermanns Mitteilungen.

— — „It is altogether one of the most interesting and instructive books on China that have appeared in a long time."

The American Anthropologist.



